

Das neue Ziel

Halbmonatschrift für Kultur, Kunst, Kritik

I. Jahrgang

Kronstadt Februar 1920

9. Heft

Faschingsnummer



Waldemar Schacht: Zeichnung.

Ein Stammbuchgedicht

Von Wilhelm Busch

Es wird behauptet und mit Grund,
Ein nützlich Werkzeug sei der Mund!
Zum ersten läßt das Ding sich dehnen
Wie Guttapercha, um zu gähnen!
Ach Grete, wenn du dieses mußt,
Tu es im Stillen und mit Luft!
Zum zweiten: Wenn es grad vonnöten,
Kann man ihn spizen, um zu flöten.
Sitzt dann der Schatz auch mal allein,
Dies wird ihm Unterhaltung sein!
Zum dritten läßt der Mund sich brauchen,
Wenn irgend passend, um zu rauchen.
Dies kannst du deinem guten Gatten,
Der darum bittet, wohl gestatten.
Zum vierten ist es kein Verbrechen,
Den Mund zu öffnen, um zu sprechen.
Vermeide nur Gemütsregung,
Sprich lieber sanft mit Überlegung,
Denn mancher hat sich schon beklagt:
„Ach hätt' ich das doch nicht gesagt!“
Zum fünften: Wie wir alle wissen,
So eignet sich der Mund zum Küssen,
Sei's offen oder sei's verhohlen,
Gegeben oder nur gestohlen,
Ausdrücklich oder nebenher,
Bei Scheiden oder Wiederkehr,
Im Frieden oder Kriegeszeiten:
Ein Kuß hat seine guten Seiten!
Zum Schluß jedoch nicht zu vergessen:
Hauptsächlich dient der Mund zum Essen!
Gar lieblich dringen aus der Küche
Bis in das Herz die Wohlgerüche.
Hier kann die Zunge fein und scharf
Sich nützlich machen, und sie darf!
Hier durch Gebrötel und Gebrittelt
Bereitet man die Zaubermittel
In Töpfen, Pfannen oder Kesseln,
Um ewig den Gemahl zu fesseln.
Von hier aus herrscht mit schlaudem Sinn
Die Haus- und Herzenskönigin. —
Lieb's Gretchen! Halt dich wohlgenut,
Regiere mild und — koche gut!



Rindschnabelweisheit

Von Honoré de Balzac

Beymehnes lieben Haushahns gedoppletem roten
Kammb und bey dem gedoppleten hellrosfarbenen Futter
des schwarz kraus pelznen Pantöffelchens meynen lieben
Kammergefellin! Beym Saint Cocu (steht nit im deutschen
Kalender — der Heilig!) und allen Hörnern derendter, so
dijen Stirnzierrat mit Anstand tragen! Nit minder aber
auch bey der ansehnlichen Tugendt derer lieben Frauen
so es sich fleißig angelegen sein lassen bemeldte Hörnd-
lein auf bemeldte Schedtel zu setzen! —: das Best und
Schönst und kostbar Lieblichst, das eyn Mann zu werke
bringen mag: nit etwan eyn Reimgedicht ifts, oder eyn
Leinwand mit viel edel Farb und Miniatur, oder eyn
wohlgesetz Stück Musika, oder eyn Schloßgebäu gar
hoch und vielfalt, oder ein Bildgeschnitz auß Holz oder
Stain, oder eyn stolz Schiff, fahrend dahin mit Segel-

werk oder Ruderschlag, — nit das, nit das! —: eyn
Kindlein ifts!

Die Kindlein seynd das Anmutigst, so zwischen denente
Blumen und Bäumen des großen Erdgartens herum-
vigiliret, ob auch offtinale roznaset. Aber merket wohl
auff, wie ichs meyn! Bis zum zehenten Jahr, nit weiters,
gilts mit der Rindschafft! Alsdann wird Bub und Bübin
sachte Mann und Frau, und werden, Gott seis geklagt,
gar vernünftig und siebengescheidt, und keyns ist weiters
mehr wert, was es gekostet hat. Nur an denen An-
geratenen erlebt der liebe Gott, wenns gut geht manchmal
eyn Freud.

Aber die rechten Kindlein, so noch Kindlein seynd, —
schauet sie euch wohl an, wie sonderbar lieb und lab-
sällig sies treiben! Haben noch keyn Arg und Harm und
also auch keyn Respekt, vor was es auch immer seye
und gilt ihnen alles eyn Spielwerk und seyend eben
darumb weise ohne Vernunft. Des Waters Hauschuh
dücket ihnen ein paßlich Ding, Löchlein dareyn zu bohren
mit vielem Fleiß: der Mutter Hausrat tragen sie ohn
Ermüden die Kreuz und die Quer, dahin und dorthin,
wo es ihnen wohl scheint, daß Scheer und Anaul und
Nadelbüch recht zuhause wären in Winkeln, da sie keyn
Seel nit vermuten möcht: was ihnen just aber nicht be-
hagt, seht, das lassen sie fein liegen, denn die kindisch
Hand langt nur nach dem, das ihr behagt (also weise
ist sie!). Wo Sutselen seynd und wohl eyngesocht Mus
und resch Knuspergebäck mit Rosindtelein, spüret das
näschig Vöcklein wohl, findts und frißts auf (wenn nur)
die Zähndlein in den lieben Goshen erst durchs rosinfar-
bne Fleisch seynd!), und alleweil lachts und jubilierts
dabei, — das süße Vöcklein, das ausbündig süße. Gelt,
ihr heißt mich nit eyn' Narren, so ich wiederumb laut
aufruf und sag: außer Maazen lieb seynds und tausent-
mal mehr wert als wir Alten. Könnt wohl auch nit
gut anderster seyn! Seynd ja Blust und Frucht in
Eynem! Frucht vom Eynanderliebhaben und das blühend
Leben selber

Darumb, so sie den Schnabel aufstun, kommt nichts
heraus als hell eitel kostbar Red und Gesprüch, maazen
ihr Zünglein noch nit beschwert ist vom arg schweren
Steine der Bedachtsamkeit, aber auch noch nit umge-
triben vom bösen Winde derer Spekulation. Seynd
heilige Wort, vergnüglich heilige Wort, so die Kindlein
plappern in ihrer Unschuld, lieben Leute! Schad, daß
man sie „naiv“ heißt, als welches verbum adjectivum
ärgerlich in Mißbrauch stehet in diesen Tagen. Aber ich
sag euch: verstopfet euer Dhren flugs mit Wacks (wie
weiland Herr Ulysses bei denen Menschenern mit denen
Hühnerbeinen), so eyn Mannsbild den Schnabel süße
zieht und thud in Worten als ein Kindlein, das naive
ist. Ist immer ein übel Ruchlein Vernunft und Calcula-
tion bei. Riecht nach dem Fuchs, sothane Manns-
maulnaivetät. (Kenn bessere Gerüche, gelt Schatz?)
Rindschnabelnaivetät aber riecht frisch wie Erdrach im
Mayen, lieblich und herbe, wie ein gesund, rein, munter
Kind selber. Sela!

Und nun merket wohl auf, was ich zu deme
Thema weiß!

Es war umb die Zeit, als Kathrin, die später'
Königin in Frankreich, noch nit Königin war, sondern
noch Frau Kronprinzessin geheizen ward, oder wie's die
in Franzmannsland nennen: Madame Dauphine. War
aber ihr Herr Schwiegervater, der König, ein bresthaft
Mann und hatte wenig Freud an Krone und Thron,
maazen er nit gar offte auf deme Throne saß, vielmehr
in seyeme königlichen Bette lag, alswo es auch nit kurz-

weiliger zu liegen ist als in eynem andren Bette (wohl-gemerkt, wann Eyns alleine drin liegen muß). Die gut Kathrin aber war eyn gar höflich Frauenzimmer und wußt wohl, was sich schickt für eyn rechtschaffnen Schwieger-tochter. Wohl wissende, daß der alt König eyn sonderbar Gelüsten hätt für die gar lieblichen und kunstraichen Schildereyen, so die Malersleut im Lande Italia aus der Maaßen schön zu werken verstehen, recht meisterliche Leut und gar hoch angesehen bei Kaysern und Königen dazumal, wie denn bemeldter König in Frankreich es nit für eyn Raub hielt an seyner hohen Kron, daß er mit etlichen von denen Meistern in Welschland guter Freundschaft pflog und nit gar klaine Beutlein voll eitel Dukaten zu ihne schickt über die Berg, als zum Exempel an den Herrn Raffaeln aus Urbin und an die Herren Primatiz und Leonhardn von Vintsch) — dies, sag ich (und's hat mir schier den Athem verschlagen) wohl wissende, hat die gut Kathrin manch groß und klaine Tafel von denen welschen Hegenmeistern für gut Geld gekauft (Gott gesegn es ihr noch heut!) und deme königlichen Schwiegervater an seyn Bette gestellt. War ihr aber nit immer not, ihrn Seckelmeister zu rufen, denn manch kostbar Malerey ward ihr selber zum Geschenk, sintemalen sie Eyne aus dem hochedlen Hause derer Medici war, die recht eigentlich an der Quelle saßen, wo die Farben gleich auf die grundiert Lainwand laufen, im gesegneten Lande Toskanen, da die Malersleut wild wachsen, Edle und Bürgerliche aber daran noch nit genug haben, vielmehr mit vielem Fleiße und nit weniger Geld auch noch von der Fremde her Meister und Gesellen der preislichen Kunst zu kommen heißen, und, wann die nit wöllten, zum mindest ihre schönst Gemäld und Bildwerk. Also begab es sich, daß Frau Kathrin aus der über alle Städte schönen Stadt Florenz (das heißt die blümg Stadt) eyne gar köstlich Malerey zum Angebinde kriegte, die von keym geringern gemalen war, als Meister Tizianen selber, dem Könige derer Malersleut in der ruhmraichen Stadt Venedig und Kayser Karls, des fünften seyner Namens, Leib- und Lieblingsmaler. War aber das Gemäl ein dopplet Bildnus fürstellende Herrn Adam und Frau Evan in Lebensgröß und ganz nach der Mode ihrer Zeit gekostumieret, als über die sich alle Gelehrten eynig seynd, maaßen männiglich weiß, daß die Zwei wandelten im Garten Eden, angethan mit ihrer Unschuld und verzierartiert mit nichts als lauter Unmutigkeit, die ihnen der Herr selber um Schulter, Brust und Lenden gelegt hat mit seiner lieblichen Hand. Wollet aber nit etwan vermeynen, daß dieß himmlisch Kleid leichtlicher zu malen seye als Sambt und Seid und gülden Spangenwerk! Fragt, wenn ihr eynen habt in eurer Bekanntschaft, der mit Pinsel und Farb handtieret, ob's nit vielmehr das schwierigst sey der ganzen Kunst, umb der Farb willen nit minder als von wegen der böß tückischen Anatomia, als welche voll eitel Fährlichkeit steckt und tausend Hinterlist. Für unseren Herrn Tizian aber war just das, das rechte Fressen und nit mehr als freundsliche Erlustierung. Hats halt gekunnt, der Herr aus Venedig. Stellte also Frau Kathrin das meisterlich Bild dem Herren König ans Bette, dem dazumalen das Wehtumb, daran er später hat sterben müssen, sonderlich grimme that, und war der arm König recht froh darob. Und liebte es, gar wie man eyn lebendig Wesen lieb hat, daß er nit eyn Augenblick seyn wollt ohn Herrn Adam und Frau Evan. Mußten, so lang er Athem hatte, an seym Bett stehn, und die Herren Kämmerling und schönen Weibsleut bei Hof, die auch gar gerne gewußt hätten, wie die Zwei herschauten, mußten sichs Maul wischen.

War aber doch eyn groß Wesen und Geredt umb das Bild im ganzen Schloß, dermaassen, daß auch Frau Kathrins Kindlein, der klein Franz und die klein Gret, davon hörten (maassen Kinder eyn gut Gehör haben, auch wo die alten vermeynen, sie höreten besser nit), und wollten justament Herrn Adam und Frau Evan sehn. Tormentierten drumb ihr gut und zärtlich Frau, Mutter gar sehr mit „Bitt gar schön“ und „Sei doch lieb“ und „Mammele“ hin und „Mammele“ her und „Warum denn nit?“ und „Was ist denn dran?“ und, kurz und gut, Frau Kathrin wußt sich gar nimmer zu retten vor denen Plappergöschen, bis daß sie die Kindlein an die Hand nahm und zum Herrn König führte. (Hätt's freilich doch nit than, wenn sie nit gar wohl inne gewesen wär, daß der königlich Herr Großvater das klein Enkelgesind gar gerne zuweil umb sich hatte, ohngeachtet es nit so stille war, wie Herr Adam und Frau Eva.)

Und sprach Frau Kathrin zu ihren Kindlein, indeme sie die zwei Ausbünd vor Herrn Tizians bunte Lainwand stellte: „Da, ihr Neugier miteinander! Habt Herrn Adam und Frau Evan schlechterdings sehn gewöllt, — wohl, so sehet sie auch recht an!“

Das junge Blui stund still vor lauter Gestau und that Herrn Tizian rechte Ehre an mit gar andächtigen, aber munteren Blicken, indeß Frau Kathrin sich zu dem Könige ans Bette setzte, den es recht lieblich dünkte, zu sehn, wie die Kindlein sich nit rühreten und regten und schier stumm wurden vor dem Geleucht der Farben des venedischen Meisters.

Da vernahmen sie ein Gewisper. Der klein Franz wars, der seinem Schwesterlein, recht als es der Knaben Art ist, einen Puff gab und sprach: „Du, Gret, sag: wer von den Zweyen ist denn der Herr Adam?“

Das Gretlein aber, nit faul, antwortete flugs: „Wie kann ich das denn sehn, du Dummrian, wo doch keins Kleider anhat von dene zwey?“

Diese Antwort freute den armen kranken König baß, daß er seine Krankheit eine Weile nimmer Aht hatte, und auch Frau Kathrin entzückte sich drob in ihrem mütterlichen Herzen gar sehr, daß sie hinging und ihr Mägdlein recht aus dem Grunde küßte. Aber der Bub ging auch nit leer aus.

Dann aber lief Frau Kathrin gar eilig in ihr Schreibgestühl und vermeldete gen Florenz die Schnabelweisheit der kleinen Margret dem andern Herrn Großvatern. Gott lohn der guten Frau Kathrin das glücklich Mutterbrieslein heut noch! Denn, wie hätt ich euch dies wahre Märlein berichten können, lägs nit zu Florenz bei anderen Documentpapieren (die aber beileib nit all so lustig und Aufsehens wert seynd!) im Archivio?

Nimmt mich wunders, daß noch keyn Historiographus sichs hat beifallen lassen, es ans Licht zu stellen. Seynd doch sonsten hurtig hinter jedem Quark her, so er nur alt und schimmelig ist. Aber ich kenn die Knasterbärt' wohl: Deucht ihnen zu gering, was nit aus härtigem Maul kommt Seynd Leimsieder, — mit Verlaub zu sagen.

Darumb solls hier stehn unter denen guten alten Schwänck, als ein zwar unscheinbar Blümlein und nit gar so bunt wie die andern, ohngeachtet es auch nit gar eyn Schwäncklein eigentlichen ist. Stimmt aber doch zur Grundlehr aller pantagruelischen Weisheit. Denn und das frag ich euch icht ernsthaft: Wie wollt ihr so hold und sinnreich Geschwätz aus Rindschnäbeln vernemen, wenn ihr nit allzeit munter und fleißig seid, Kinder zu machen?

(Übertragen v. D. J. Bierbaum).





The Scarlet Pastoral
Aubrey Beardsley.

Der fahrend Schüler im Paradeis

Ein Fastnachtspiel von Hans Sachs

Die Person in das Spiel:

Der fahrend Schüler
Der Baur
Die Bäurin

Die Bäurin (gehet ein und spricht):

Ach wie manchen Seufzen ich senk,
Wenn ich vergangner Zeit gedenk,
Da noch lebet mein erster Mann,
Den ich je länger lieb gewann,
Dergleich er mich auch wiederum,
Denn er war einfältig und frumm.
Mit ihm ist all mein Freud gestorben,
Wiewohl mich hat ein andr erworben.
Der ist mein ersten gar ungleich,
Er ist karg und will werden reich,
Er kraht und spart zusamm das Gut,
Hab bei ihm weder Freud noch Mut.
Gott gnad noch meinem Mann, dem alten,
Der mich viel freundlicher tät halten;
Künnt ich ihm etwas Guts noch tan,
Ich wollt mich halt nit saumen dran.

Der fahrend Schüler (gehet ein und spricht):

Ach liebe Mutter, ich kumm herein,
Bitt, laß mich dir befohlen sein,
Mit deiner milden Hand und Gab;
Wann ich gar viel der Künste hab,
Die ich in Büchern hab gelesen.
Ich bin in Venusberg gewesen,
Da hab ich gsehen manchen Buhler;
Wiß, ich bin ein fahrender Schüler
Und fahr im Lande her und hin.
Von Paris ich erst kummen bin
Izund etwa vor dreier Tagen.

Die Bäurin (spricht):

Secht, lieber Herr, was hör ich sagen,
Kummt Ihr her aus dem Paradeis?
Ein Ding ich fragen muß mit Fleiß,
Habt Ihr mein Mann nicht drin gesehen?
Der ist gestorben in der Nähen,
Doch fast vor einem ganzen Jahr,
Der so frumm und einfältig war;
Ich hoff je, er sei drein gefahren.

Der fahrend Schüler (spricht):

Der Seel so viel darinnen waren;
Mein Frau, sagt, was hat Euer Mann
Für Kleider mit ihm geführt darvan?
Ob ich ihn darbei möcht erkennen.

Die Bäurin (spricht):

Die kann ich Euch gar bald genennen:
Er hätt ach auf ein blau Hut
Und ein Leichentuch, zwar nit fast gut,
Darmit hat man zum Grab bestätt.
Kein ander Kleidung er sunst hätt,
Wenn ich die Wahrheit sagen soll.

Fahrend Schüler (spricht):

O liebe Frau, ich kenn ihn wohl,
Er geht dort um ohn Hosn und Schuch
Und hat an weder Hem noch Bruch,
Sonder wie man ihn legt ins Grab;
Er hat auf seinen Hut blitschblab
Und tut das Veilach um sich hüllen.
Wenn ander prassen und sich füllen,
So hat er gar kein Pfening nicht.

Als denn er so sehnlich zusicht
Und muß nur des Almusen leben,
Was ihm die andern Seelen geben;
So elend tut er dort umgahn.

Die Bäurin (spricht):

Ach, bist so elend dort, mein Mann,
Hast nit ein Pfening in ein Bad?
Nun ist's mir leid, auch immerschad,
Daß du sollt solche Armut leiden.
Ach, lieber Herr, tut mich bescheiden,
Werdt Ihr wieder ins Paradeis?

Der fahrend Schüler (spricht):

Morgen mach ich mich auf die Reif
Und kumm hinein in vierzeh Tagen.

Die Bäurin (spricht):

Ach, wollt Ihr etwas mit Euch tragen,
Ins Paradeis bringen mein Mann?

Der fahrend Schüler (spricht):

Ja, Frau, ich will es geren tan,
Doch was ihr ton wöllt, tut mit Eil.

Die Bäurin (spricht):

Mein Herr, verziecht ein kleine Weil,
Zusammen will das suchen ich.

(Sie geht aus.)

Der fahrend Schüler (red mit ihm selb und spricht):

Das ist ein recht einfältig Viech
Und ist gleich eben recht für mich,
Wenn sie viel Gelds und Kleider brächt,
Das wär für mich alls gut und recht,
Wollt mich bald mit trollen hinaus,
Eh der Bauer käm ins Haus.
Er wird mir sunst mein Sach verderben;
Ich hoff, ich wöll den Alten erben.

Die Bäurin (bringet ihm ein Bündel und spricht):

Mein Herr, nun seid ein guter Bot,
Nehmet hin die zwölf Gülden rot,
Die ich lang hab gegraben ein
Da außen in dem Kuhstall mein,
Und nehmet auch das Bürlein an
Und bringt das alles meinem Mann
In jene Welt ins Paradeis,
Darin er finden wird mit Fleiß
Zu einem Rock ein blobes Tuch,
Hosen, Toppn, Hem und Bruch,
Sein Taschen, Stiefl, ein langes Messer.
Sagt ihm, zum nächsten wärs noch besser,
Ich will ihn noch mit Geld nit lassen.
Mein Herr, fürdert Euch auf der Straßen,
Daß er bald aus der Armut kumm,
Er ist je einfältig und frumm,
Ist noch der liebste unter den zweien.

Der fahrend Schüler (nimmet das Bürlein und spricht):

O wie wohl wird ich ihn erfreuen,
Daß er mit andern am Feirtag
Etwan ein Zeche trinken mag,
Auch spielen und ander Kurzweil treiben.

Die Bäurin (spricht):

Mein Herr, wie lang werdt Ihr ausbleiben,
Daß Ihr mir bringt ein Bottschaft wieder?

Der fahrend Schüler (spricht):

O ich kumm so bald nicht herwieder,
Wann der Weg ist gar hart und weit.

Die Bäurin (spricht):

Ja so möcht ihm in mittler Zeit
Etwan wiederum Gelds gebrechen

Zu baden, spielen und Wein zechen,
Bringt ihm auch die alt bömisch Groschen.
Wenn wir nun haben ausgedroschen,
Kann ich bald wieder Geld abstehlen
Und das vor meinem Mann verhehlen,
Daß ich's in dem Rühstall eingrab
Wie ich auch dies behalten hab.
Seht, habt Euch den Taler zu Lahn
Und grüßt mir fleißig meinen Mann.
(Der fahrend Schüler gehet ab).

Die Bäurin (hebet an zu singen laut):
Bauren-Maidlen, laß dir's wohlgefallen.

Der Baur (kummet und spricht):
Alta, wie daß so fröhlich bist,
Sag mir bald, was die Ursach ist?

Die Bäurin (spricht):
Ach lieber Mann, freu dich mit mir,
Groß Freud hab ich zu sagen dir.

Der Bauer (spricht):
Wer hat das Kalb ins Aug geschlagen?

Die Bäurin (spricht):
Ach soll ich nit von Wunder sagen?
Ein fahrend Schüler mir zu frummen
Ist aus dem Paradeis herkommen,
Der hat mein alten Mann drin gsehen,
Und tut auf seinen Eid sagen,
Wie er leid so große Armut,
Hab nichts denn seinen bloßen Hut
Und das Leilach in jener Welt,
Weder Rock, Hosen oder Geld.
Das glaub ich wohl, daß er nicht hab,
Denn wie man ihn legt in das Grab.

Der Baur (spricht):
Wollst nicht etwas schicken dein Mann?

Die Bäurin (spricht):
O lieber Mann, ich habs schon tan,
Ihm geschickt unser blaßes Tuch,
Hosen, Joppen, Hem, Stiefl und Bruch,
Auch für ein Gilden kleines Geld,
Daß er ihms brächt in jene Welt.

Der Bauer (spricht):
Ei, du hast der Sach recht getan.
Wo ist hinausgezogen der Mann,
Den du die Ding hast tragen lassen?

Die Bäurin (spricht):
Er zog hinaus die untern Straßen,
Es trägt der Schüler hocheffahn
An seinem Hals ein gelbes Garn
Und das Bürlein auf seinem Rück.

Der Baur (spricht):
Ei nun walt dein alls Ungelück,
Du hast ihm zu weng Geldes geben,
Er kann nit lang wohl darvon leben.
Geh, heiß mir's Roß satteln beizeiten,
Ich will ihm gehn eilend nachreiten,
Ihm noch ein zehen Gilden bringen.

Die Bäurin (spricht):
Mein Mann, hab Dank mit diesen Dingen,
Daß du mein Altn bist günstig noch!
Will's Gott, ich will's verdienen doch,
Dir auch nachschicken meinen Schätz.

Der Baur (spricht):
Was darf es viel unnütz Geschwätz?
Geh, heiß mirn Knecht satteln das Roß,
Eh dann der Fremd kumm an das Moos.
(Die Bäurin gehet naus.)

Der Baur (spricht zu ihm selbst):
Ach, Herr Gott, wie hab ich ein Weib,
Die ist an Seel, Vernunft und Leib
Ein Dildapp, Stockfisch, halber Narr,
Ihrsgleich ist nit in unser Pfarr,
Die sich läßt überreden leider
Und schickt ihrem Mann Geld und Kleider,
Der vor ein Jahr gestorben ist,
Durch des fahrenden Schülers List.
Ich will nachreitn, tu ich ihn erjagn,
So will ich ihm die Haut voll schlagen,
Ihn niederwerfen auf dem Feld,
Ihm wieder nehmen Kleidr und Geld,
Darmit will ich denn heimwärts kehren
Und mein Weib wohl mit Fäusten schlagen,
Des Bloßen geben um die Augen,
Daß sie ihr Torheit nit künn laugen.
Ach, ich bin halt mit ihr verdorben!
Ach, daß ich hab um sie geworden,
Das muß ich reuen all mein Tag,
Ich wollt, sie hätt' Sankt Urbans Plag.

Die Bäurin (schreit draußen):
Sitz auf, daß Roß ist schon bereit,
Fahr hin, und daß dich Gott beleit!
(Sie gehen beide ab.)

Der fahrend Schüler (kummet mit dem Bündel und spricht):

Wohl hat gewollt das Glück mir heut,
Mir ist geratn eine gute Beut,
Daß ich's den Winter kaum verzehr.
Hätt ich der einfältig Bäuerinn mehr,
Die mich schickt' in das Paradeis!
Wär schad, daß sie all wären weis!
Poß Angst, ich sieh dort ein' von weiten
Auf ein Roß mir eilend nachreiten.
Ist's nicht der Baur, so ist's ein Plag,
Daß er mir's Dinglich wiedr abjag.
Ich will das Bürlein hie verstecken
Ein Weil in diese Dorenhecken,
Nun kann er ie mit seinem Roß
Nit zu mir reiten in das Moos,
Er muß vor dem Graben absteigen.
Ja, er tuts gleich, nun will ich schweigen,
Mein Garn in Busen schieben frei,
Auf daß er mich nit kenn darbei,
Will keinen mich an meinen Stab,
Sann ich auf ein' zu warten hab.

Der Baur (kummt gesport und spricht):
Glück zu, mein liebs Männlein, Glück zu!
Hast nit ein' sehen laufen du,
Hat ein gelbs Strähnlein an dem Hals
Und trägt auf seinem Rück nachmals
Ein kleines Bürlein, dus ist blab?

Der fahrend Schüler (spricht):
Ja, erst ich ein' gesehen hab,
Der lauft ein übers Moos gen Wald,
Er ist zwar zu ereilen bald,
Jetzt geht er hinter jener Stauden
Mit Blasen, Schwißen und mit Schnauden,
Wann er trägt an dem Bürlein schwer

Der Baur (spricht):
Es ist bei mein Eid eben der!
Mein liebs Männlein, schau mir zum Roß,
So will ich zu Fuß übers Moos
Dem Böswicht nacheln und ihn bleuen,
Daß ihn sein Leben muß gereuen,
Er soll es keinem Psaffen beichten.

Der fahrend Schüler (spricht):

Ich muß da warten auf ein Geistlichen,
Welcher kummt nachher in der Nähen.
Will Euch dieweil zum Roß wohl sehen,
Bis daß ihr tut herwieder lenken.

Der Baur (spricht):

So will ich dir ein Kreuzer schenken.
Hüt, daß mir's Pferd nit laufet werd.
(Der Bauer gehet ab.)

Der fahrend Schüler (spricht):

Laufst hin, sorgt nur nicht um das Pferd,
Daß Ihr ein Schaden findet dran.
Das Roß wird mir recht, lieber Mann.
Wie fröhlich schein mir heut das Glück,
Vollkummentlich in allem Stück:
Die Frau gibt mir Rock, Hofn und Schuh,
So gibt der Mann das Roß darzu,
Daß ich nit darf zu Fußen gahn.
O, das ist ein barmherzig Mann,
Der geht zu Fuß, läßt mir den Gaul,
Er weiß leicht, daß ich bin sehr faul.
O, daß der Bauer auch solcher Weis
Auch stürb und führ ins Paradeis,
So wollt ich gwiß von diesen Dingen
Ein gute Beut darvon auch bringen.
Doch will ich nit lang Mist da machen;
Wann käm der Bauer zu den Sachen,
So schlug er mich im Feld darnieder
Und nähm mir Geld und Kleider wieder:
Will eilend auf den Grama sitzen
Und in das Paradeis nein schmitzen,
Ins Wirtshaus, da die Hühner braten,
Den Baurn lassen im Moos umwatan.

(Der fahrend Schüler nimmet sein Bürlein, gehet ab.)

Die Bäurin (kummet und spricht):

Ach, wie ist mein Mann so lang aus,
Daß der nit wieder kummt zu Haus.
Ich bsorg, er hab des Wegs verfehlt,
Daß mein Alten nit werd das Geld.
Poß Mist, ich hör den Schultheß blasen.
Ich muß gehn bald mein Säu auslassen.
(Die Bäurin gehet ab.)

Der Bauer (kummt, sicht sich um und spricht):

Poß Leichnamangst, wo ist mein Pferd?
Ja, ich bin frumm und ehrenwert,
So hat mir's der Böswicht hingritten,
Er dünkt mich sein tückischer Sitten,
Hat auch das Geld und Kleider hin.
Der größt Narr ich auf Erden bin,
Daß ich trauf diesem Schalk vertrogen.
Schau, dort kummt auch mein Weib herzogen,
Ich darf ihr wohl vom Roß nit sagen,
Ich drohet ihr vor hart zu schlagen,
Daß sie so einfältig hätt eben
Dem Lansbescheißer daß Dinglich geben,
Und ich gab ihm doch selb das Pferd,
Viel größer Streich wär ich wohl wert,
Weil ich mich klüger dünk von Sinnen.
Ich will etwan ein Austed sinnen.

Die Bäurin (kummt und spricht):

Schau, bist zu Fußen wieder kummen,
Hat er das Geld von dir genummen?

Der Baur (spricht):

Ja, er klagt mir, der Weg wär weit,
Auf daß er kumm in kurzer Zeit

Ins Paradeis, zu deinem Mann,
Das Pferd ich ihm auch geben han,
Daß er geritten kumm hinein,
Bring auch das Pferd dem Manne dein.
Mein Weib, hab ich nit recht getan?

Die Bäurin (spricht):

Ja, du mein herzenlieber Mann,
Erst vermerk ich dein treues Herz.
Ich sag dir das in keinem Scherz.
Wollt Gott, daß du auch stürbest morgen,
Daß du nur sähest unverborgen,
Wie ich dir auch geleicher Weis
Nachschicken wollt ins Paradeis,
Nichts ich so weit zu hinterst hätt,
Das ich dir nit zuschicken tät:
Geld, Kleider, Kälber, Gäns und Säu,
Daß du erkennest auch mein Treu,
Die ich dir hintn und voren trag.

Der Baur (spricht):

Mein Weib, nichts von den Dingen sag,
Solch geistlich Ding soll heimlich sein.

Die Bäurin (spricht):

Es weiß schon die ganz Dorfgemein.

Der Baur (spricht):

Ei, wer hat's ihn' gesagt so bald?

Die Bäurin (spricht):

Ei, eh du neintritts in den Wald,
Hab ich's gesagt von End zu End,
Was ich mein Mann hab hingefendt
Ins Paradeis, gar mit Andacht.
Ich mein, sie haben mein gelacht
Und sich alle gefreut mit mir.

Der Baur (spricht):

Ei, das vergelt der Teufel dir!
Sie haben all nur dein gespott!
Wie hab ich ein Weib, lieber Gott! —
Geh nein, richt mir ein Millich an.

Die Bäurin (spricht):

Ja, kumm hernach, mein lieber Mann.
(Die Bäurin gehet aus.)

Der Baur (beschleußt):

Der Mann kann wohl von Unglück sagen,
Der mit ein solch'n Weib ist erschlagen,
Ganz ohn Verstand, Benunft und Sinn,
Geht als ein tolles Viech dahin,
Baldglaubig, toppisch und einfältig,
Der muß er liegn im Zaun gewältig,
Daß sie nicht verwahrlos sein Gut.
Doch weil sie hat ein treuen Mut,
Kann er sie defter baß gedulden,
Wann es kummt auch gar oft zu Schulden,
Daß dem Mann auch entschlüpft ein Fuß,
Daß er ein Federn lassen muß,
Etwan leid Schaden durch Betrug,
Daß er auch ist nit weis genug.
Denn zieh man Schad gen Schaden ab,
Darmit man Fried im Estand hab
Und kein Uneinigkeit aufwachs;
Das wünschet uns allen Hans Sachs.



Der lügenhafte Aufschneider

Da ich Colophanius Ciprichrinus, in der Stadt Calabria, auf der Insel Samoja, ohnweit des Stinkflusses Profanta, wo der Unrat in das Meer fallet, im Jahr 5080 geboren ward, machte ich mich acht Tage nach meiner Geburt auf, zog durch unterschiedliche Königreiche und kam nach Indien. Als ich nun 300 Jahre in Indien war, bekam ich ein Weib, das hatte ich 500 Jahr, und zeugete 6000 Kinder mit diesem Weibe, das kleinste war 80 Jahre älter, als ich der Vater. In solcher Zeit wuchs mir der Bart, er war 80 Meilen lang, den konnte ich nicht wohl mehr tragen, mußte daher 700 Barbierer haben, die mir den Bart abschnitten, sie hatten drei Jahr mit einseifen zu tun Tag und Nacht, und schnitten sieben Jahre, bis daß sie ihn völlig herunter brachten; aus diesem meinem Bart macht ich Heu, verkaufte das Fuder um 30 000 Taler, daraus machten die Paruckmacher for die bösen Köpfe Überzüge, verkaufte eine solche Kappe um 39 Maß Salbe, da löste ich sieben Kannen Buttermilch.

Es war mir auch in solcher Zeit eine Nase gewachsen, die drei Meilen lang und drei Meilen breit war; weil ich daroberhalber alle Tage 50 Schlottfeger haben mußte, mir solche zu putzen, so bestellte ich 4000 Fleischhacker, welche mir meine Nase abhauen mußten, sie hatten sieben Jahre zu tun, bis sie mit Hauen und Wurstmachen fertig wurden, aus dem übrigen machte ich Kalbsfleisch, verkaufte das Pfund um sieben Bazen, da löste ich abermals 70 Ellen Schmeer aus meiner Nase.

Nun ließ ich mich in den Krieg wider die Menschenfresser vor einen Soldaten anwerben, und bekam 35 Dampfnudeln zum Handgeld; da trafs mich einst, daß ich bei den großen Stücken Schildwacht stehen mußte, denn selbiger König hatte 7000 die allergrößte Stücken ins Feld führen lassen, sie waren so groß, daß zu jeder Ladung 500 Zentner Pulver gebraucht wurde, und mußten 1000 Pferd die Kugel hineinziehen und krochen dieselben nochmals zum Zündloch heraus. Als ich nun bei einem dieser Stücke stande, kam ein Regen, da stieg ich in das Stück, in dem wurde Lärmen, und der Konstabler schoß los, und schoß mich in der Menschenfresser Lager, zu allem Glück schossen die Menschenfresser auch ein Stück los, da erwischte ich selbe Kugel, und weil sie hohl war, kroch ich hinein, und entwich in dieser Gefahr, sonst hätten mich die Menschenfresser gefressen.

Nach diesem Krieg zog ich in Ittilligen, kam in die Hauptstadt, welche sich Schwadota nennet, derselbe König ließ einen Braukessel machen, daran arbeiteten 500 Kupferschmiede, und stunden so weit in dem Kessel voneinander, daß wenn einer noch so sehr klopfete, konnte doch keiner den andern hören. Da ich nun eine Zeitlang in diesem Land war, fiel eine so große Kälte ein, daß einem die Worte, sobald sie geredet, in der Luft gefroren sind. Als ich aber im Sommer im Feld spazieren ging, hörte ich bald die, bald jene Sprache reden, bald deutsch, bald welsch, bald holländisch, bald flamändisch, und sahe doch Niemanden auf 20 Stunden weit; als man mich aber berichtete, so waren es die Worte, so im Winter gefroren, und nun wieder auftaueten.

Ferner als ich in die Stadt Wenscheljem kam, welche auch dem König Athiophia gehöret, da wurde ein böser Bub und Landbetrüger mit einem Hasen zu tot geschossen; dieser hatte im Winter den Schnee am Ofen gedörret, und vor Salz teuer verkauft.

Im Krieg ward ich Feldher über 50 000 Schweine und wo eine Stadt belagert, die man nich beschießen konnte, mußten die mit ihren Rüsseln die Mauren, Dalphe-

ten und Türme umgraben und einwerfen ich ersparte also dem König viele tausend Zentner Pulver, ich hatte auch einen Reuttschmied, der war so kunstreich, daß er in vollem Rennen ein ganzes Regiment beschlagen konnte, so 3000 Mann stark war, daß es die Reuter an vollem Rennen nicht hinderte.

In diesem meinem Krieg kam mir ein großes Unglück zu handen: da ich im kalten Winter bei einem sehr großen Wasser fürüber zog, sah ich unter den zehen Ellen dicken Eisschollen eine große Fischreufe hervor stoßen, ich kommandirte eine Kompagnie Reuter, die Fischreufe heraus ans Land zu ziehen; als sie solches ins Werk richten wollten, kam ein großer Wallfisch und verschlunge meine ganze Compagnie in einem Augenblick. Drei Wochen nach wurde dieser große Fisch gefangen und an das Land gebracht, ich ließ ihn mit großen Stücken zerschneiden: solches Schießen währete elf Jahr, Tag und Nacht, bis er völlig tot blieb; ich ließ 10 000 Zimmerleut und 500 Fleischhacker kommen, die mußten ihn aufhauen; als solches geschehen, fand ich meine ganze Compagnie auf einem Platz Schildwache halten; ich fragte sie, wie es ihnen ergangen wäre; sie gaben zur Antwort: Sehr wohl: als ich sie weiter fragte, wo sie Essen bekommen? Sie sagten, sie hätten die Schiffe, die allhier so zu Grunde gegangen, beraubet; sie hätten auch schon etliche Häuser in dem Fisch gebaut, und eine Festung anlegen wollen.

Aus: Der lügenhafte Aufschneider, welcher lügen kann, daß sich die Balken mögen biegen. (Alte Jahrmakttliteratur.)



Rasperl in der Türkei

Ein konstantinopolitanisches Lustspiel in zwei Aufzügen
Von Franz Pöcci

Personen:

Der Sultan, Schurimuri. Mumurikarbatschi, Hofprofos. Pfeifistopfiri, Pfeifenstopfer. Mimikazi, Leibmohrin. Kislar-Fagotschi, Kapellmeister Rasperl Larifari. Ein türkischer Trommler.

Erster Akt: Gemach des Sultans
(Sultan Schurimuri sitzt auf dem Thron und raucht aus einer langen Pfeife.)

Schurimuri: Postausend Mond- und Sternhagel-element, geht die Pfeife schlecht! Wieder nicht ordentlich gepußt! Ich muß ja ziehn, daß mir der Atem ausgeht! Beim großen Propheten Mohamet, ich bin schlecht bedient. Jetzt hab ich dem Sklaven Pfeifistopfiri erst fünfzig auf die Fußhohlen geben lassen und doch sorgt er nicht besser für meine Tabakpfeifen! Ich bin noch all zu gut und nachsichtig mit dem Sklavengesindel. Muß wieder ein Paar spießen lassen, dann wirds schon besser gehn. Mumurikarbatschi! Hofprofos! herein! bring' mir den Pfeifenstopfiri! Augenblicklich! — Ihr Hunde, ich will euch Mores lehren.

(Mumurikarbatschi und Pfeifistopfiri.)

Pfeifistopfiri: Großer Sultan! Stern des Orients! Sonne des Okzidents! Verzeih! Ich vernahm in deinem Rufe, daß du ungehalten bist.

Schurimuri: Glender, warum hat die Pfeife keinen Zug, fehlts am Röhr?

Pfeifistopfiri: Allmächtiger! an meiner Sorgfalt hat es nicht gefehlt. Ich habe die Pfeife heute beim Sonnenaufgang gepußt.

Schurimuri: Einerlei. Vielleicht war der Tabak zu naß. Kurz und gut: Es muß wieder einmal ein Exempel statuiert werden. Mamurikarbatschi, führe den Burschen in das Wachszimmer Nr. 121, dort hat er 100 Streiche in Empfang zu nehmen und auf Stempelbogen abzuquittieren.

Mamurikarbatschi: Wie du befehlst, Erhabenster, so soll es geschehn. Fort mit dir, Sklave!

Pfeifistophiri (fällt auf die Kniee): Erbarmen, großer Sultan! Verschone deinen treuesten Sklaven mit der Strafe, die er nicht verdient zu haben, zu glauben sich untersteht.

Schurimuri: Was? Aemonstrieren auch noch? — Noch ein Wort, und ich lasse dich hängen!

Pfeifistophiri: Weh mir! (Ab mit Mamurikarbatschi.)

Schurimuri: Es ist nicht zum Aushalten! Wie hab ich mich jetzt echauffiert! Nichts als Ärger und Verdruß! Ich will meine Leibsklavin, die Mohrin Mimikazi, rufen, damit sie mich etwas besänftige. Sie soll mir ein Lied mit Gitarrebegleitung vorsingen. Mimikazi! Mimikazi!

Mimikazi (mit einer Gitarre): Was befiehlt mein hoher Gebieter?

Schurimuri: Zuerst streichle mir ein wenig den Bart; dann singe mir das Lied von der Lotosblume.

Mimikazi (streichelt ihn, dann singt sie):

Einsam blüht die Lotosblume
und drei Nummern träumt sie still,
rate, wer gewinnen will!
Auch, du dunkle Lotosblume,
du, der schönsten Blätter voll,
sag mir, was ich setzen soll!
Und es haucht die Lotosblume
in der milden Abendluft
die drei Nummern aus in Duft!

Schurimuri (heftig): Wie heißen die drei Nummern? Ich will sie in die Lotterie setzen. Ein Terno wär' nicht übel.

Mimikazi (singt):

Frage nicht die Lotosblume!
Wenn die Ziehung ist vorbei,
dann weißt du sie alle drei!

Schurimuri: Ich will aber die Nummern vorher wissen, oder ich laß dich und die Lotteriblume köpfen. Wozu ist die Lotosblume gewachsen, als daß sie mir die Nummern vorher sagt?

Mimikazi: Großer Sultan! Das Lied ist zu Ende; es ist ein sinniger Rätselspruch aus den Weisheitsbüchern des Mirza Schaffy.

Schurimuri: Dummes Zeug! Ich will keine Rätsel! Fort mit dir, falsche Kaze! In dem tiefsten Kerker sollst du schmachten, bis dir die Nummern eingefallen sind. Fort, oder ich vergesse mich und werf dir meinen Pantoffel an den Kopf! (Mimikazi ab.) So hat sich denn heute alles verschworen mich zu ärgern! Heda! Heda! Türkische Musik will ich haben. Spielt mir den Marsch von den großen Propheten auf! Wo ist mein Kapellmeister Kislar-Fagotschi?

Fagotschi (stürzt herein): Großer Sultan, verzeihe! Die große Trommel hat ein Loch im Fell! Der Halbmond hat einen geschwollenen Backen. Die Trompeten leiden an Verstopfung! Es ist mir heute unmöglich, ein Stück aufzuführen zu lassen.

Schurimuri: Auch das noch! Beim Allah, ich möchte wütend werden, wäre es für den Großsultan nicht unschicklich! Augenblicklich soll die Trommel geflickt werden! Dem Halbmond gebe man Überschläge oder Schläge allein,

damit er kuriert werde! Die Trompeten sollen zum Abführen einnehmen, Verstopfungen leid ich nicht!

Fagotschi: Alles soll pünktlich vollzogen werden. Doch vernimm erhabener Sultan! Soeben haben deine Wachen einen Fremdling arretiert, der in dem sultanischen Hofgarten aufgefunden wurde. Man fürchtet, es sei ein Spion. Vielleicht gewährt es dir einige Unterhaltung, ihn vor deinen allerdurchlauchtigsten Augen strangulieren zu lassen.

Schurimuri: Gut, schleppt ihn herbei, damit ich einen Spaß habe auf meinen vielen Ärger. Schnell! Schnell! (Fagotschi ab.)

Schurimuri: Ich wollte mir heute ein sanftes, stilles Vergnügen veranstalten; allein es scheint, daß Muhamed, der große Prophet, es anders bestimmt hat. Gut! So will ich Blut sehen! Ah, da kommt der Fremdling; zuvor will ich mich mit ihm unterhalten.

Kasperl (wird hereingestoßen): Das bitt ich mir aus! Das ist keine Manier, einen Reisenden so zu behandeln!

Schurimuri: Wie kommst du hierher? Wer hat dir gestattet, meinen Hofgarten zu betreten?

Kasperl: Wie ich hierher komm? No, das sehns ja. Man hat mich verirret. Und in ihren Hofgarten bin ich hineingekommen, ich weiß nit wie. So auf einen Spaziergang am Phosphorus hintenüber und vornherein ums Eck.

Schurimuri: Wer bist du, Hund? Was wolltest du hier?

Kasperl: Erhabener Türkenkopf, nix will ich hier. 'naus möcht' ich wieder.

Schurimuri: Du scheinst mir ein englischer Spion. Eine rote Jacke und gelbe Hosen sind englische Uniform.

Kasperl: Die hab ich mit auf die Welt gebracht, wie mir meine Mama g'sagt hat.

Schurimuri: Ha! Verstellung! Diplomatischer Kniff!

Kasperl: Was? Ein ziplomatischer Pfiff?

Schurimuri: Weise deinen Paß vor!

Kasperl: Einen Spaß kann ich gleich vorweisen.

(Macht dem Sultan eine Verbeugung von rückwärts.)

Schurimuri: Was soll dies heißen? Ist dies englische Sitte?

Kasperl: Das heißt man ein Kompliment von der Schokoladi-Seiten, verstanden?

Schurimuri: Aha, du hast dich verraten. Lady ist ein englisches Wort. Schurke, gestehe, oder ich lasse dich strangulieren! Wer bist du? Ich lasse dich mit glühenden Zangen zwicken.

Kasperl: Zwicken spiel ich ungern, aber Taroken ist mir lieber.

Schurimuri (beiseite): Ha! Er spricht von Marokko! (Laut) Edler Prinz! Seid ihr vielleicht der Fürst von Marokko, den ich längst zum Besuch erwarte?

Kasperl: Oho, jetzt wär' ich gar ein Prinz! (Beiseite) Aber ich muß ihm doch etwas sagen, sonst könnt's wenigstens Prügel absetzen. (In Positur und affektiertem Tone) Erhabener Großtürke, ich bin kein Prinz, sondern ein reisender Professor à la botanique, ich mache in Blumen! Ich bin Doktor der Klimiblamisophie!

Schurimuri: Darüber bin ich sehr erfreut. Ich habe längst einen Botanikus gesucht zur Aufsicht über meine Treibhäuser und Holländerkästen.

Kasperl: Ja, ich habe mich auch sehr auf die Mistbeeteln gelegt, besonders habe ich mich mit der Kultur des Sommerradi beschäftigt.

Schurimuri: Diese Pflanze ist mir neu. Erklären Sie mir.

Kasperl: Diese Pflanze oder Radi ist ein Wurzeltgewächs, welches sehr gut zum Bier schmeckt. Man schneidet dasselbe in Scheiben, wölche man mit Salz zu genießen pflegt.

Schurimuri: (für sich): Dieser Fremdling scheint wirklich große Kenntnisse der Botanik zu besitzen. (Zu Kasperl) Wenn Sie wollen, Herr Professor, so nehme ich Sie als Hofgartenbostandschi?

Kasperl: Bostandschi! Was ist das für ein Tier?

Schurimuri: Sie haben die Leitung der sämtlichen Gärten und stehen im Range eines Paschas von zwei Roßschweifen mit weißem Turban!

Kasperl: Ich wünsche lieber einen Federbuschen.

Schurimuri: Meine Beamten tragen keine Federbüsche, sondern nur Roßschweife.

Kasperl: Auch gut, allein ein Eichkäßschweif würde mich noch mehr freuen.

Schurimuri: Nun, von heute an bist du mein Diener!

Kasperl: Oh, sehr ja! Allein vorderhand empfinde ich ein loises Gefühl von bedoitendem Hunger.

Schurimuri: Beim großen Propheten! Dein gemeiner Trieb soll gestillt werden. Man führe den Hofgartenbostandschi in die Hofküche und füttere ihn. Marsch! dann wieder zu mir herauf! (Kasperl ab) Jetzt mein Glockenspiel! Ich will etwas schlummern.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt: Garten

(Kasperl hat einen ungeheuren Turban auf, an welchem ein Eichkäßschweif hängt.)

Kasperl: Also bin ich wirklich konstantinopolitanischer Hofgartner! Mir wär alles recht; Schlafen kann ich so viel ich will: z'essen hab' ich auch g'nug, aber mit dem Trinken, da sieht's schlecht aus. Mir als Lemonad und Mandelmilch! Der Wein ist in der mahonitanischen Religion verboten. Bisweilen laßt mir der Oberkellermeister ein Flaßchl zukommen; denn der Großsult sauft heimlich, was er nur grad mag; aber die Sklaven und sonstigen Untertanen kriegn Schläg', wenn sie sich untersteh'n, einen Wein zu verkosten. Wenns aber niemand, sieht, g'schiehts doch: grad als wie bei uns z'haus mit die Fastenspeisen. Jetzt soll ich wieder bei meine Radiplantasche nachschau'n. Wenn ich dem Sultl in vier Wochen nicht einen Mordsommerradi auf die Hofstafel liefere, so werde ich karbatscht. Das ist aber unmöglich. Also entweder „Karbatschi“ oder heimlich Flucht! Aber wie? Überall steh'n Schildwachen! Lauter Heiducken und Mameluken! Die lassen niemand hinaus! Holla! was kommt da? Eine Muhrin? Eine kohlspehrabenschwarze Sklavin! Ha! — ich will sie belauschen. (Versteckt sich.)

Mimikazi: Ich unglückliche Mimikazi! Wann werde ich aus dieser türkischen Sklaverei befreit werden? Zwei Jahre bin ich schon hier im Serail des Sultans eingesperrt! Ein schändlicher Sklavenhändler hat mich schwarz lackiert, obchon ich von Haus aus eine Weiße bin, weil er erfahren hatte, daß der Sultan Schurimuri eine schwarze Leibsklavin gesucht hat. Oh, wär ich in meiner Heimat! Fänd' sich doch ein Retter, der mich entführen wollte!

Kasperl (stürzt ihr zu Füßen): Der Retter ist da! Auch ich möcht entführt werden! Entführen Sie mich, dann bin ich entführt und entführte ich Sie, so sind Sie entführt! Zweimal zwei ist vier, also sind wir nachher alle zwei entviert.

Mimikazi: Unverschämter. Wie haben Sie mich erschreckt!

Kasperl: Oh, schrecken Sie nicht er — Weder Er noch Sie. Sagen Sie du zu Ihrem Rötter und Ritter! Ja, wir wollen Hand in Hand diese Mauern überstoigen; ein Schiff steht bereit, uns aufzundöhnen und durch das Schwarze Meer hinaus werde ich dich hinausschwärzen!

Mimikazi: Edler Unbekannter! Du flößest mir Vertrauen ein.

Kasperl: O nein! Es gibt hier keine Flöße, sondern nur Sögelschiffe, allein dennoch!

Mimikazi: Wer bist du, der du dich der Unschuld annimmst?

Kasperl: Ich habe noch keine Unschuld angenommen: allein der Augenblick ist günstig. Wenn der Mond mitternächtligh durch die Wolken bricht, wenn die Mitternachtsstunde schauerlich auf den Wolken zittert, dann erwarte mich hier!

Mimikazi: Es sei! Am Mitternacht finde ich mich hier ein! Ich werde die Wachen bestechen.

Kasperl: O ja! Und ich werde alles mögliche aufbieten, um unerkant zu bleiben. Ich werde mich in den dunklen Schleier der Nacht einhüllen. Ha! — laß uns nun das Nähere besprechen. Fort von hier, denn der Sultl wird jetzt seinen Abendspaziergang machen (Beide ab.)

Schurimuri: Ein recht angenehmer Abend heute Abend! Wenn nur die verdammten Schnacken nicht wären; die verderben mir immer meine Promena'. Und da hilft gar nichts, nicht einmal das Tabakrauchen. Ich glaub' die Bestien sind den Rauch schon gewohnt und machen sich nichts mehr d'raus. Ich werde mir eine eigene Leibschnackewache organisieren, die mir die Bestien vertreibt. Es ist wirklich unerhört, daß ein solcher Potentat, wie ich, der Großsultan, von so einem miserablen Gesindel insultiert werden kann! Vielleicht weiß der Hofgartenbostandschi ein Mittel dagegen, wo bist du? (Pfeift.)

Kasperl: Was schaffen Euer Hoheit?

Schurimuri: Schaffe mir die Schnacken da weg.

Kasperl: Dös wird gleich gescheh'n sein. (Für sich) Jetzt wär die Gelegenheit da, den Lümmel totzuschlagen. Kuraschi! (Laut) haben denn Euer Großtürkl noch nichts von der neuerfundenen Schnackentilgungsmaschine gehört?

Schurimuri: In der Tat noch nichts.

Kasperl: Na, so warten S'a bissl. Dös werd'n wir gleich haben. (Geht hinaus.)

Schurimuri: Bin doch wirklich begierig, was das für eine Maschinerie ist. Ei, ei, ei! Gewiß recht sinnreich!

Kasperl (kommt mit einem großen Prügel herein): Seh'n S—, da hab'n mir's schon. Jetzt pass'n S' auf. Wie sich ein Schnak auf Ihre Nase setzt, nachher sag'n S— nur: „Pim“.

Schurimuri: Gut! Wollen wir sehen! Aha da ist schon so eine unverschämte Bestie. Pim!

Kasperl: (schlägt ihm auf die Nase): Pim!

Schurimuri: Dho! Das war ich! Gib etwas mehr acht! Schon wieder einer! Pim!

Kasperl: Pim! Pim! (Schlägt ihn zu Boden.)

Schurimuri: Auweh! Das ist eine kuriose Maschine!

Kasperl (immer zuhauend): Pim, Pim, Pim! So, hast noch nit genug?

Schurimuri: Weh! mir, zu Hilfe, zu Hilfe! Der Schurke schlägt mich tot!

Kasperl: Pim, Pim, Pim, Pim! (Schlägt ihn tot.)

So — die Schnackenjagd ist vorbei. Der mußt nimmer. Den brauch' ich nimmer zu fürchten! Jetzt hol' ich die weiße Muhrin, 's kommt ohnehin gleich der Zapfenstreich. (Ab.)

(Ein türkischer Trommler marschirt über die Bühne und trommelt den Zapfenstreich. Es schlägt Mitternacht.)

Mimikazi: Die Stunde der Befreiung schlägt! Alles ist vorbereitet. Die Wachen sind bestochen. Wenn nur mein Retter nicht ausbleibt Pst! Pst! Pst!

Kasperl (in einen Mantel gehüllt, eine große Laterne in der Hand): Hier bin ich! — Es ist zwar sehr pressant, daß wir fortkommen, allein auf dem Theater ist es üblich, daß man vorher noch eine Stund' lang diskuriert und dem Publikum sagt, daß man geschwind furt soll: Also höre und fasse dich:

(Deklamierend.)

Ringsum decket die Nacht mit schwarzen Flügeln die Erde, und der scheinende Mond zittert auf bläulicher Flut
Hier aus den Büschen vernimmst du der Nachtigall heimliches Liedchen,
und aus taufeuchtem Gras zirpt die Grill ihren Sang.
Schlummernde Wächter auf zinnenumkränzten Türmen dort schnarchen,
Hundegebell auch erschallt, Kater auf den Dächern miau'n.
Fern auf den wogenden Wellen vernehm ich der Ruder Geplätscher,
und es harret der Rahn, der uns zur Rettung bereit.
Funkelnde Sterne erleuchten die Bahn auf schwankender Welle,
schweigend entflieh wir dem Ort: Freiheit verheißt uns die Nacht!

(Während der letzten Worte fällt langsam der Vorhang.)

Ende des Stückes.



Fasching

Unberechenbare Verhältnisse. Man war der Überzeugung, daß nach den fünf wilden Kriegsjahren, sich die Zeit der Stille, des Besinnens, des Infrückkehrens einstellen werde. Gerade das Gegenteil erfolgt. Vergnügungssucht, Tanzwut, Taumel beherrscht alle Gesellschaftsschichten. Groß und klein, arm und reich besucht Tanzkurse, um die so beseligende Kunst der erotischen Negertänze zu erlangen; all die vielen Ballveranstaltungen sind beängstigend überfüllt. Man schwingt das Tanzbein bis zur Ermattung, die Sektproppen knallen, bis in den Vormittag wütet die Ausgelassenheit des Bacchanals.

Nie wurde so wüst und beharrlich dem Vergnügen geopfert, als in diesen Tagen. Es ist tatsächlich ein Rätsel: Menschen, die stets mit der Schwere des Lebens zu kämpfen hatten, werfen plötzlich mit dem Geld umher, Leute, die früher besonnen und ruhig waren, überströmen in wirren Taumelgenüssen. Alle Geister sind in drohendem Überschwang. Kann man sich das erklären?

Die Preise steigen von Tag zu Tag, man weiß nicht, was im Frühjahr kommen mag, die Festbesoldeten sind in traurigster Lage. Alle, die sich nicht mit Handel „en gross“ abgeben, (und welcher Kaufmann tut das nicht?) klagen wegen unmöglichen Lebensverhältnissen . . . aber tanzen, tanzt alles.

Ist es die Furcht und der Galgenhumor vor dem „Kommenden“, der Leichtsinns als Vorläufer der Katastrophe?

Wir stehen vor unentwirrbaren Rätseln. Daß die Kaufleute, die man unter dem Sammelnamen der Kriegsmillionäre nennen kann, sich ungebärdig gehen lassen, kann man wohl verstehen. Ein Holzhändler läßt einer auftretenden Diletantin ein Blumenarrangement für 1800 Kronen reichen, andere Krösuse geben viele Tausender für

ein Ballkleid, werfen unglaubliche Summen für Luxuszeug hinaus. Diesen Größenwahn, den das Geld hervorgerufen, versteht man, daß aber auch die Mittellosen, die sich schwer von Woche zu Woche durcharbeiten, in den wirren Trubel stürzen, kann nur als abnorme Zeitkrankheit angesehen werden.

Es scheint in der Menschheitspsyche zu liegen, daß die Menschen vor großen Ereignissen das Gleichgewicht verlieren. In der Zeit vor der großen französischen Umwälzung wurde ebenso gepreßt, die Geister waren ebenso unruhig, unbefonnen, als heute. Sollte auch unserem heutigen Taumel ein Rückschlag folgen?

Die Geschichte gibt manche Fingerzeige und doch muß man gefaßt sein, daß oft alles anders kommt, als es menschliche Weisheit prophezeit. Das Schicksal ist so mächtig, daß Geschlechter und Götter, wie leere Fußschalen im Meeresturm herumgeworfen werden. Was hilft da alles Grübeln? Die Lawine kommt und reißt alles mit und da hilft keine Kapuzinerpredigt und kein christlichdemütiges Wehgeschrei. Die Götter sind gerade so arme Teufel vor der Macht des Schicksals, als wir arme Erdenkinder. Heute liegt alles auf dem Zünglein der Schicksalswage, Sieger und Besiegte, Arme und Reiche stehen auf tönernen Füßen und taumeln im unheimlichen Banne des Kommenden. Mit Recht erhebt kein Volksführer und kein Staatsmann die Stimme gegen diese erschreckende Leichtlebigkeit. Es wäre eitles Tun: Mag getanz, getollt, gezecht werden! Die Kriese muß überwunden, muß ausgetobt werden. Der große Kater wird sich von selbst einstellen und die alles tröstende, alles überwindende Arbeit wird in ungeahnt kurzer Zeit aufbauen, was der Zeiten taumelnde Wirnis zerstört hat.

E. S.



Das Trinklied vom Jammer der Erde

Von Vitaipo

Schon winkt der Wein in goldenen Pokalen, —
Doch trinkt noch nicht! Erst sing ich euch ein Lied!
Das Lied vom Kummer soll euch in die Seele
Auslachend klingen! Wenn der Kummer naht,
So stirbt die Freude, der Gesang erstirbt,
Wüst liegen die Gemächer meiner Seele.
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Dein Keller birgt des goldnen Weins die Fülle,
Herr dieses Hauses, — ich besitze andres:
Hier diese lange Laute nenn ich mein!
Die Laute schlagen und die Gläser leeren,
Das sind zwei Dinge, die zusammen passen!
Ein voller Becher Weins zur rechten Zeit
Ist mehr wert als die Reiche dieser Erde.
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Das Firmament blaut ewig, und die Erde
Wird lange feststehn auf den alten Füßen, —
Du aber, Mensch, wie lange lebst denn du?
Nicht hundert Jahre darfst du dich ergötzen
An all dem morschen Lande dieser Erde,
Nur Ein Besitztum ist dir ganz gewiß:
Das ist das Grab, das grinsende, am Ende.
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Seht dort hinab! Im Mondschein auf den Gräbern
 Hockt eine wild-gepenstliche Gestalt.
 Ein Affe ist es! Hört ihr, wie sein Heulen
 Hinausgellt in den süßen Duft des Abends?
 Jetzt nehmt den Wein! Jetzt ist es Zeit, Genossen!
 Leert eure goldnen Becher bis zum Grund!
 Dunkel ist das Leben, ist der Tod.



„Spricker“

Von Wilhelm Busch

Spricker: Dürre Zweige, kurz gebrochen,
 Etwas dünner oder dicker,
 Um Kaffee dabei zu kochen,
 Diese Zweige heißen „Spricker“.

Neue Gedanken sind nicht häufig;
 Sag uns die alten nur geläufig.

Dumme Gedanken hat jeder, nur der Weise verschweigt sie.

Seine Liebe war ewig. Als seine Frau starb, nahm er
 eine andere.

Kalte Füße sind lästig, besonders die eigenen.

Ein Onkel, der Gutes mitbringt, ist besser als eine Tante,
 die bloß Klavier spielt.

Ein Haar in der Suppe mißfällt uns sehr,
 Selbst wenn es vom Haupt der Geliebten wär.

Im Land Italien lebt man froh,
 Hoch hüpfst das Herz und hoch der Floh.

Die Geschichte eines Floh's kann so interessant sein wie
 die Geschichte Griechenlands.

Klatschen heißt anderer Leute Sünden beichten.

Viel besser als ein guter Wille
 Wirkt manchmal eine gute Pille.



Scherz-Rezepte

aus dem Ambraßer Liederbuch vom Jahre 1582

Ein köstlich Rezept, so sich einer des Nachts übertrunken,
 daß einem zu Morgens der Kopf weh tut, soll er ge-
 brauchen, wie folgt.

Recipe: das Blau vom Himmel. Das Rumpel von
 einer alten Brücken. Das Fett von einer Mücken. Ein
 Mählein Schall aus einer Trommeten. Ein Mählein
 Kreßblut. Fünf rostige Hufeisen. Neun Sensenspißen ge-
 rieben in einer ledern Pfeffermühlen. Der Saft von einem
 Knebelspieß. Das Eingeweid von einer alten Mistgabel.
 Ein Lot Vogelgesang. Ein Lot Glockenton. Ein Lot von
 einer Mönchskappen, da zehn Meß darüber gehalten
 worden sind. Solches tu alles zusammen in ein gläsern
 Mörsel, und zerstoß es alles mit einem Fuchsschwanz und
 tu es in ein Tegel, der von Wachs gemacht ist und laß
 es ein Stund oder drei wohl sieden zu einer Salben;
 darnach eines Daumen dick die Lenden damit gerieben.
 Das ist bewährt.

Ein anders, wider die Trunkenheit.

Recipe: 1 Mählein Entenmilch, 1 Maß Gänsschweiß,
 1 Kannen voll Winds, 1 Lot von einer eingemachten
 Futtertaschen, die drei Jahr im Mist ist gelegen. Solches
 alles tu durch einander und temperirs zusammen und
 seihe es durch ein eichen Brett, das drei oder vier Ellen
 dick ist, und wenn du es wilst gebrauchen, so geh in eine
 alte Badstüb, die in sechs Jahren nicht geheizt worden
 ist und schwiß fein, darnach geh an die Sonn um
 Weihnachten, wenn sie gar heiß scheineth, und schmiere
 den Nabel auf dem Rücken, darnach leg dich ein Stund
 oder zwei nieder und schlaf so lang, bis ich dich auf-
 wecke, und laß dich fein warm zudecken mit einem
 alten Hasengarn, damit der Nabel nicht erkalt, und laß
 dir den Kopf mit Kräutern reiben, da die Bauren das
 Korn mit ausdreschen, einmal oder drei. Wo dir aber
 von obgeschriebenen Recepten das Kopfweh nicht vergehen
 sollte, so laß dir bei Zeit den Hals zuknüpfen mit einem
 geweichten Mönchsgürtel, oder wo du den alsbald nicht
 haben möchtest, nur mit einem Pfenningstrick, daß dir der
 Schmerz nicht hinab komme in Magen und Bauch. Es
 kann aber nicht jedermann das Zuknüpfen erleiden, sterben
 viel davon.



Rundschau

Unser Viederabend

Aber unsere eigenen Aufführungen und Künstler
 wollen wir keine Kritik schreiben, nur einfach berichten.
 Der Eindruck des prachtvoll gewählten Programmes hatte
 die Wirkung nicht verfehlt. Frau Sulla Gärtner-Dörschlag
 mit der tiefen, vornehmen, insichgekehrten Note, Frau
 Josefina Breß-Baumann mit ihrer leichten, klaren, keine
 Höhe und Schwierigkeit scheuenden Stimme, Herr Dr.
 Wilhelm Knopf mit seinen seltenen Stimmitteln und weit
 über das Mittelmaß hinauswachsendem Vortrag, Herr
 Emil Honigberger als eindrucksvoller, vornehmer Begleiter,
 bildeten ein vierblättriges Kleeblatt, welches den Zuhörern
 reinsten Freuden brachte. Der Saal war fast völlig aus-
 verkauft, ein Beweis, daß unsere Künstlerabende sich
 durchgesetzt haben und verdiente Anerkennung finden.
 R.

Unser nächste Kammermusikabend

findet Mittwoch, den 25. Februar statt.

Vortragsordnung: Schumann: Klavierquartett A-dur
 Schubert: Forellenquintett;

Mitwirkende: Frau Erna Honigberger (Violine), Die
 Herrn Franz Machold (Violine), Lorenz (Viola), Aug.
 Moldrik (Cello), Paul Richter (Klavier), Franz Theimer
 (Baßgeige).

Zum Lehrerstreik

Die für den Lehrerstreik eingeleitete Sammlung wurde,
 da derselbe beendet, abgeschlossen und der eingelaufene
 Betrag in der Höhe von 650 Kronen dem Kronstädter
 Lehrerrat zur freien Verfügung überwiesen.

Zensuriert von Vasile Neguţ Professor.



Death of Pierrot
Aubrey Beardsley.

Carl Kamner
 Spezialgeschäft für
 Haus u. Küchengeräte
Kronstadt
 Kornzeile 5.

6-6



Johann Siegens Wwe. Nachf.
 Königl. rumänisch. Hoflieferanten
 Zwieback-, Brot- und Luxusbäckerei.
 Landesprodukten.
 KRONSTADT, Rosenanger 17.

6-6

Josef Grimm
 Fabrik für Bautischler-
 arbeiten und Möbel
Kronstadt
 Rumänische Kirchengasse 101.

5-24

Johann Kowalek
 Kunst- und Möbel-
 tischler
Kronstadt
 Breiter Bach 12.

6-6

Hotel
 Aktiengesellschaft
Hotel „Krone“
 Kronstadt
 Haus ersten Ranges
 Caffee-Restaurant

6-24

Geschäftseröffnung.
 Ich beehre mich ergebenst mitzu-
 teilen, daß ich in **Kronstadt,**
Johannisgasse 20 eine
Optische Werkstätte
 eröffnet habe.
 Ich übernehme alle in das Fach schla-
 genden Reparaturen von Augengläsern,
 ärztl. Instrumenten, photographischen
 Apparaten und dgl.
 Indem ich um gütigen Zuspruch
 bitte, zeichne ich hochachtungsvoll
Karl Illyés.

6-6

Dr. RIEMERS
Sanatorium
 für Leichtlungenkranke
 in Kronstadt
 Physikalisch-dietätische Therapie.
 Chirurgische Behandlung von Lungenkranken.

⌋ : Künstlicher : ⌋
 ⌋ Pneumothorax. ⌋

6-6

Konditorei
Friedrich Flagners Nach-
 folg.
 HEINRICH HERMANN
 Kronstadt, Klostersg. 12.
 Erstklassiges Gebäck,
 Chokolade, Kakao.
 Täglich frisches
Teegebäck.

6-12

G. A. REISSENBERGER
 Mediasch
 Verlags- und Sortimentsbuch-
 handlung, Schreibwaren,
 Papierwaren
 Buchdruckerei
 Buchbinderei und Präge

5-6

Salami- und Selchwarenerzeugung
Heinrich Kleverkaus
 Kronstadt, Hirschergasse
 empfiehlt täglich frische

vorzügliche
Wurstwaren.

6-6

Jekelius & Stotz
 Glas- Porzellan- und
 Lampen-Handlung
 Kronstadt
 Purzengasse Nr. 19

6-6

Johann Hubbes
 Werkstätte für moderne Möbel,
 Bau, Portale u. Innendekoration
Kronstadt
 Langgasse 149-151

5-12

Julius Nedoma
 Modewarenhandlung
Kronstadt

2-24

Spezialwerkstätte für
 Feinmechanik
HANS CLOOS
 Kronstadt, Rosenanger Nr. 6
 Reparaturen von Schreib-, Rechen-
 und Nähmaschinen, Apparaten, In-
 strumenten und sonstigen fein-
 mechanischen Artikeln
 Ständiges Lager von
Schreibmaschinen
 u. den dazu gehörigen Bestandteilen

6-6

Werkstätte für kunstge-
 werbliche Holzarbeiten
Heinrich Tekles
Kronstadt
 Waisenhausgasse 5.

4-6

Wilh. Hiemesch
 Buchhandlung
 Kunst-, Musikalien-, Schreib-
 requisiten und Lehrmittelhand-
 lung. Grosse Auswahl von Tou-
 ristenkarten und Ansichten von
 Kronstadt und Umgebung
Kronstadt
 Kornzeile 7

6-6

Buchdruckerei und Buchbinderei
Brüder Schneider & Feminger
 Kronstadt, Purzengasse 57
 übernimmt alle in dieses Fach
 schlagende Arbeiten.

6-6

FRIDOLIN K. JIRKOVSKY
 Herrensneider
 Kronstadt, Rossmarkt 2
 Vornehme, tadellose, moderne
 Arbeit!
 Pünktlich und preiswert!

6-6

Brüder Gust
 Kronstadt
 Kornzeile 8
 Atelier- Heim- Blitz-
 lichtaufnahmen
 Vergrößerungen
 u s. w.

6-6

Kronstädter Werkstätte
 Michael-Weißgasse 28.

Abendkleider
Straßenkleider
Kostüme
Mäntel
Sportkleider
Hauskleider
Umarbeitungen

Kunstgewerbliche Arbeiten.

4-6

Ludwig Miess
 Lederhandlung
 == Kronstadt ==
 Purzengasse Nr. 22.

6-6

LANG, ROSENTHAL & PALMHERT



Steingut,
Glas, Porzellan,
Tafelglas, Spiegel, Lampen,
Bilderrahmen, China-
silberwaren usw.
Import-Export.



Brasov — Kronstadt — Brassó

Telegramme: Laropa, Braşov ■ Filiale: Nagyenyed ■ Telephon Nr. 159

Demeter Gärtner & Comp

Technisches Bureau
u. Bauunternehmung

Cementwaren und
Kunststeinfabrik

== KRONSTADT. ==

Werkstätte für Kunst-
möbel und Innendeko-
ration, Portal- und Bau-
tischlerei

Brüder Friedsmann

Schwarzgasse 66-68.



BITTE
SCHUTZMARKE
UND
ORIGINALPACKUNG
GENAU ZU

BEACHTEN
U. NACHAHMUN-
GEN
ZURÜCKZU
WEISEN

SCHUTZMARKE

ERSTE SIEBENBÜRGER

DELIKATESS-HONIGKUCHEN,
BISQUITS U. KAKES-FABRIK

RUDOLF ELGES SÖHNE

KRONSTADT
LANGGASSE 40

EXPORT! FILIALE: BUCAREST
STR. BUCUR NR 12

Graphische Kunstanstalt G. LEHMANN & SOHN HEINRICH

Kronstadt
Burggasse 134-136.

erzeugt als Spezialität:

Diplome, Plakate, Aktien,
Geschäftspapiere, Apotheker-
Packungen, Etiketten etc.

8-12

Buchhandlung
Eduard Kerschner
Kronstadt

Ankauf moderner Romane und
Klassiker-Ausgaben

8-12

Schriftleitung und Verantwortung: Emil Honigberger, Kronstadt, Burggasse 7. — Eigentümer: Neue Zielgesellschaft. — Kommissionsverlag:
Buchhandlung E. Kerschner, Kronstadt. — Jahresvormerkung K 7? — Einzelnummer K 4 — Anzeigen 1/2 Seite für 1/2 Jahr K 100
Alle Rechte vorbehalten. — Buchdruck: Brüder Schneider & Feminger, Steindruck: G. Lehmann & Sohn Heinrich.